

Interview mit Ztm. Tomonari Okawa – einem von zwei Japanern mit deutschem Meisterbrief

Ansprechend und reproduzierbar

Als Tomonari Okawa zum ersten Mal ein deutsches Labor betrat, war er von den Räumlichkeiten, der kreativen Stimmung, vom Platzangebot und von den hochwertigen zahntechnischen Geräten fasziniert. Heute hat er selbst ein Labor in Hamburg, in dem er jeden Tag aufs Neue versucht, seinen und den ästhetischen Ansprüchen seiner Kunden und Patienten gerecht zu werden – mit viel Einsatz, Engagement und Motivation. Okawa ist mit Herzblut bei der Arbeit und sieht sein Handwerk nicht als Pflicht, sondern als Herausforderung. Als einer von nur zwei Japanern absolvierte er den deutschen Meisterbrief und setzt sich seitdem für Qualität „made in Germany“ ein. Im Interview spricht der Spezialist für individuelle Zahnrehabilitationen über japanische und deutsche Arbeits- und Sichtweisen, über minimalisierte Massenware und über eine erschwingliche Zahnästhetik mit dem IQ Layering-System von GC.

? Herr Okawa, Sie haben in Japan Keramik studiert und die Zahntechnikerausbildung absolviert, mehrere Jahre als Dozent an der Universität in Tokio gearbeitet und ein Labor besessen. Seit 1996 sind Sie in Deutschland und seit 2005 führen Sie ein eigenes Labor in Hamburg. Wie beurteilen Sie das zahntechnische Niveau in Deutschland im Vergleich zu Japan?

Tomonari Okawa: Wenn es um keramische Arbeiten geht, steht Deutschland weltweit mit an der Spitze. Die Japaner sind auf diesem Gebiet nicht so gut, was hauptsächlich an der Ausbildungssituation der Zahntechniker liegt. In Japan gibt es während der Ausbildung zum Beispiel keine Keramikschulung, und so wird in der Abschlussprüfung die Keramikschichtung nicht berücksichtigt. Danach gibt es zwar die Möglichkeit, spezielle Keramikschulen für Zahntechniker zu besuchen, diese sind jedoch immer privat. In Japan ist Komposit nach wie vor das Schichtmaterial der Wahl. Wenn dort also die Entwicklungen der Komposit-technologie sehr weit fortgeschritten und niveaull sind, dann gilt das Gleiche wohl für die Keramikverarbeitung in Deutschland.

? Weswegen sind Sie nach Deutschland gekommen?

Okawa: Vor zirka 15 Jahren wollte ich Urlaub und Fortbildung miteinander verbinden und habe deshalb einen Kurs in Deutschland gebucht. Dabei kamen mir viele Ideen und ich lernte neue Materialien kennen. Der Referent fand, dass ich ein guter Zahntechniker sei und meine Technik auch in Deutschland anerkannt werden würde. Über diese Anerkennung war ich damals sehr stolz, denn ich war davon überzeugt, dass das deutsche Niveau für einen Japaner nur sehr schwer zu erreichen wäre. Dieses positive Erlebnis und meine große Neugierde haben mich letztlich dazu gebracht, mich in Deutschland nach einem Labor umzuschauen und dort zu arbeiten. Ein halbes Jahr später habe ich an einem Keramikkurs teilgenommen, dann zunächst bei *Johannes Müller* in Neustadt an der Weinstraße und später unter anderem sechs Jahre bei *Klaus Mütterthies* gearbeitet, wo ich viele Erfahrungen sammeln konnte.

? Sie sind einer von nur zwei japanischen Zahntechnikern mit einem deutschen Meisterbrief. Wie kam es dazu?

Okawa: Ich erfuhr in Deutschland von einem japanischen Zahntechniker in Düsseldorf, mit deutschem Meistertitel. Ich habe das zahntechnische Handwerk immer als eine persönliche Herausforderung für mich gesehen; als Chance, mich auszuprobieren und weiter zu entwickeln. Der deutsche Meisterbrief hat mich daher besonders interessiert. So wurde mein Ehrgeiz geweckt, denn ich wollte ihn auch haben. Sie müssen sich vorstellen, dass ich damals kein Wort Deutsch sprach, nur Englisch – das war nur eine von vielen Hürden auf dem Weg zum Meisterbrief!

? Worauf legen Sie in Ihrem Labor besonderen Wert und wie würden Sie Ihre Maxime beschreiben?

Okawa: Ich liebe meine Arbeit und bin mit Herzblut dabei. Außerdem motiviert mich der Kontakt zu vielen unterschiedlichen Menschen jeden Tag aufs Neue. Viele junge Zahntechniker vergessen oft, wie wichtig die eigene Motivation ist. Nur wenn ich täglich an mir arbeite, viel ausprobieren und meine Technik verbessere, werde ich besser – für mich und die Patienten. Als Zahntechniker sollte man nie still stehen und stets neugierig sein,



Die Ausgangssituation: Der Patient ist seit zirka 16 Jahren mit VMK-Kronen auf Zahn 11, 12 und 21 versorgt, die im Inzisalbereich noch gut aussehen, ansonsten aber einen ungenügenden Eindruck machen. Das Zahnfleisch war mit der Zeit zurückgegangen, sodass die Metallgerüste am Saum sichtbar wurden

sich auf Messen informieren und mit Kollegen austauschen. Als Laborleiter will ich meine Mitarbeiter vor allem motivieren und loben und sie zu den Fachmessen mitnehmen, wie beispielsweise auf die IDS.

❓ Sie gelten als Ästhet und Keramikkenner. Ist denn die ultimative Individualität überhaupt noch ein Thema im Labor oder lautet die Devise nicht längst „faster, easier, better“?

Okawa: Für mich gilt diese Devise nicht. Zehn Kronen am Tag auf die Schnelle zu

fertigen – das hat für mich nichts mehr mit meinem Berufsbeziehungswesen meiner Berufung zu tun. Ich bin Handwerker; das heißt, ich arbeite mit meinen Händen. Ich bin keine Maschine, die Massenware herstellt. Selbstverständlich möchte ich dabei auch Geld verdienen und nicht zu lange an einer Arbeit sitzen. Trotzdem muss jeder für sich entscheiden, wie und auf welchem Niveau er arbeiten möchte. Für mich hat Zahntechnik etwas mit Kunst zu tun, mit Individualität und Persönlichkeit. Ich möchte nicht einfach Kronen herstellen, sondern der Natur mit meinen Zähnen so nahe wie möglich kommen. Und ist es nicht so, dass jeder die Kunden hat, die er verdient? Wer gute Qualität abgeliefert, bekommt auch qualitätsbewusste Kunden – das ist mein Ziel und meine tägliche Herausforderung.

❓ Eine korrekte Farbbestimmung ist unverzichtbar für eine naturidentische Versorgung. Die einen schwören auf digitale Messgeräte, andere bevorzugen Farbringe, und einige verlassen sich nur auf ihr Auge. Wie sieht für Sie eine exakte Farbmessung aus?

Okawa: Eine digitalisierte Farbnahme ist

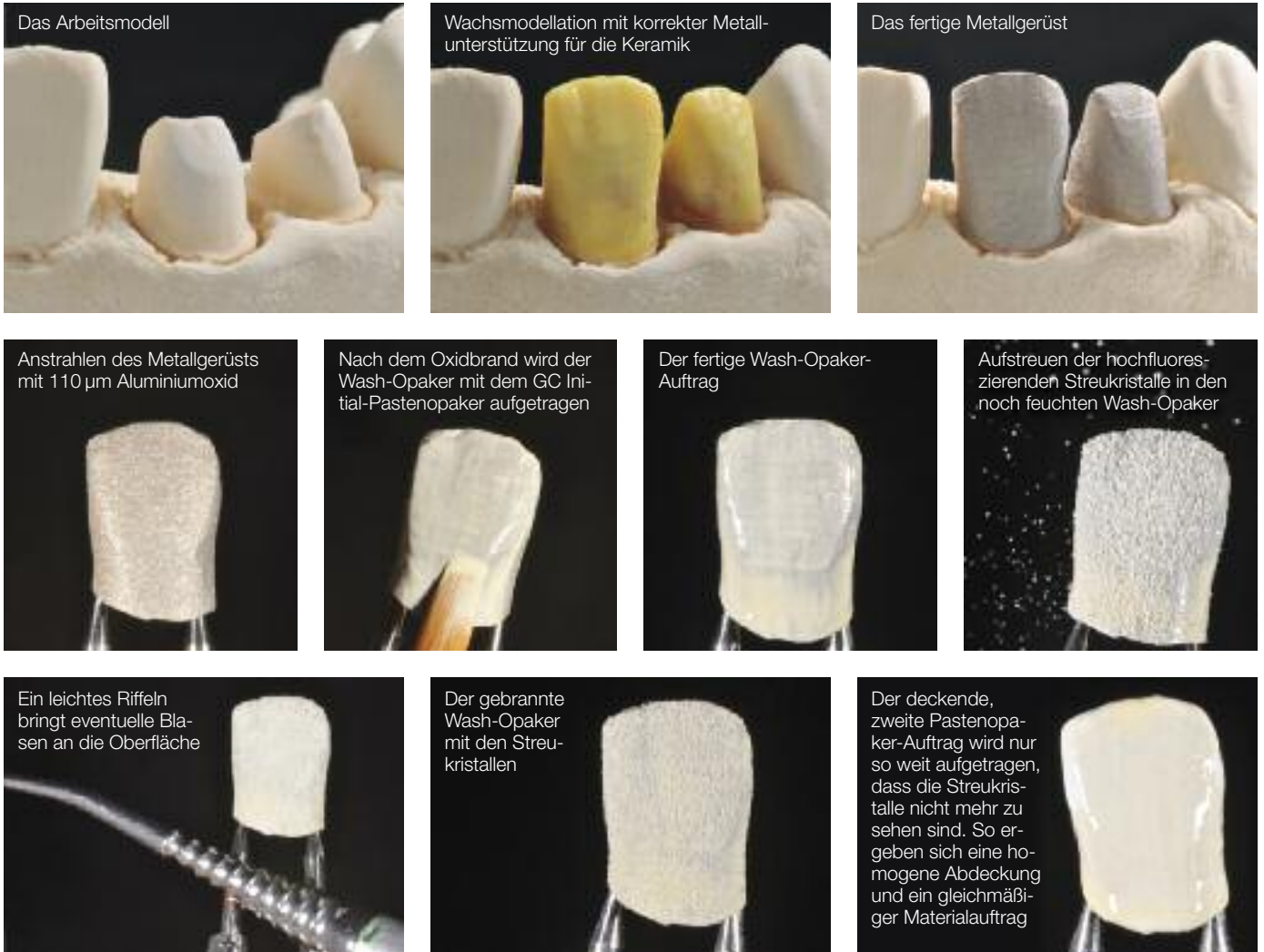
für mich grundsätzlich Pflicht. Erst dadurch kann ich einen Zahn farblich exakt bestimmen und so besser, beziehungsweise überprüfbarer arbeiten. Ich arbeite seit langem mit dem Crystaleye von Olympus, bei dem die spektral-fotometrisch vermessene Bildansicht des Zahns in drei unterschiedliche Zonen unterteilt wird. Die individuellen Farbwerte werden sehr genau bestimmt und mit den Werten der Musterzähne vom Farbring verglichen. Dadurch erhalte ich eine ideale Farbanalyse, aufgrund derer ich dann meine Farben auswählen kann.

❓ Zahntechniker wünschen sich immer, mit so wenig unterschiedlichen Massen wie möglich arbeiten zu müssen. Sie haben das neue IQ Layering von GC schon lange vor der Markteinführung zur IDS 2009 getestet. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Okawa: Früher habe ich Keramikmassen oft miteinander gemischt, um ein für mich natürlich erscheinendes Gesamtbild zu erhalten. Ich habe mich viel mit den unterschiedlichen Transluzenzgraden und Farbwirkungen beschäftigt. Beim IQ Layering habe ich nun alles, was ich brauche, um die richtige Farbe zu



Farbanalyse und digitale Farbmessung mit dem Crystaleye



treffen, in einem System – übersichtlich und vollständig. Ich erhalte eine ansprechende und reproduzierbare Ästhetik – und das fast nur durch die Oberflächen-gestaltung. Das hat mich überzeugt.

Worin liegen für Sie die Vorteile des IQ Layering-Systems?

Okawa: Die Keramikschichtung ist unkompliziert und das Ergebnis ist top. Andererseits ist die Versorgung mit geringeren Materialkosten schneller anzufertigen als mit allen anderen Verfahren. So sind derartige Versorgungen allein 30 bis 40 Minuten weniger im Ofen. Das hat mit der Schichttechnik noch rein gar nichts zu tun. Diese Effizienz erfreut nicht nur mich, denn dadurch habe ich einen klaren Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Zahntechnikern, sondern auch den Patienten, der für einen guten Preis eine gute Ästhetik bekommt.

Ich sehe bei IQ Layering ganz praktische Vorteile: Ich muss nicht mehr aufwändig schichten und erhalte dennoch ein überzeugendes Ergebnis. Dadurch, dass das One-Body-Konzept mir die sonst so zeit- und arbeitsaufwändige Reproduktion der Standardfarbe abnimmt, wird meine Arbeit viel überschaubarer, schneller und vor allem vorhersehbarer.

Der Investitionsaufwand ist nicht besonders groß: Im Grunde genommen benötige ich die vier Body-Massen, die dann nach dem Brennen mit den Initial IQ Lustre Pastes, also den Body-Lasuren, bemalt werden. Mehr ist nicht notwendig. Und sollten die Lasuren einmal nicht ausreichen, habe ich den großen Vorteil, dass das System mit allen anderen GC Initial-Keramiksportimenten kompatibel ist. Ein weiterer Vorteil: Ich kann die Resultate meiner Mitarbeiter jederzeit kontrollieren und gegebenenfalls auch korrigieren. Wenn ich zum Beispiel mithilfe des

Farbmessgeräts festgestellt habe, dass die Dentin- oder die Mamelonposition falsch ist, kann ich den Auftrag wegschleifen und ihn erneuern. Das ist ein großer Vorteil gegenüber der klassischen Schichttechnik; ich habe mit dem IQ Layering-Konzept also die direkte visuelle Kontrolle.

Geht man mit solch einem einfachen System nicht zu viele Kompromisse hinsichtlich der Ästhetik ein?

Okawa: Nein, ich überprüfe meine Ergebnisse ja stets mit dem digitalen Farbmessgerät – dadurch bin ich ästhetisch immer auf der sicheren Seite. Und die Messungen geben mir beziehungsweise dem System recht: Die Ästhetik ist ausgezeichnet und ich gehe keinerlei Kompromisse ein. Somit bin ich in der Lage, mit wenigen Massen eine einwandfreie Ästhetik und Oberflächenstruktur und letztlich ein stimmiges orales Gesamtbild



zu schaffen. Wir sollten unsere Zähne als Familie betrachten, sie gehören zusammen. Und wenn wir eine Zahnkorne anfertigen, sollte diese sich ebenfalls harmonisch in das Gesamtbild fügen. Genau hier kommt das IQ Layering-Konzept ins Spiel: Mit diesem System kann ich mich voll und ganz auf die Gestaltung der Oberfläche und Form konzentrieren.

? Welchen Nutzen sehen Sie als ästhetisch hochwertig arbeitender Laborbesitzer in der Anschaffung einer solch effizienten Keramiklinie?

Okawa: Der Patient möchte entscheiden, welche Versorgung er bekommt beziehungsweise, welche er sich leisten kann. Mit dem IQ Layering-System ist es mir möglich, eine gute Krone zu einem

für viele Patienten erschwinglichen Preis anzubieten. Darf es noch individueller sein, offeriere ich ihm eine noch höherwertigere Versorgung zu einem höheren Preis. Ich fahre mit meinem Laborangebot also zweigleisig und kann alle Aufträge annehmen – auch größere Seitenzahnversorgungen. Der Patient erhält in beiden Fällen eine Leistung „made in Germany“ und keinen billigen Import aus dem Ausland – auch wenn sie dennoch von einem Japaner stammen (lacht).

? Wie viel Vorwissen benötigt man, um mit dem System zu arbeiten?

Okawa: Man kann eigentlich sofort starten, das ist der größte Vorteil des so genannten „Malen-nach-Zahlen“-Systems. Aufgrund des übersichtlichen Aufbaus

ermöglicht es einen idealen Einstieg in die Formlehre. So hat mein Lehrling mit IQ Layering ein sehr gutes Formgefühl entwickelt – gerade dieser Bereich ist in der Zahntechnik sonst eine harte Schule. Der Jungkeramiker findet sich schnell in dem System und seinem einfachen Verarbeitungsablauf zurecht. So kann er direkt loslegen und sich dabei ganz auf die Reproduktion der Form und der Funktion konzentrieren. Gleichzeitig kann sich der noch Ungeübte jederzeit verbessern und korrigieren, denn er trägt die Charakteristika des Zahns ja nur außen auf. So bereitet das Erlernen der Schichttechnik Spaß und die Ergebnisse motivieren geradezu, noch besser werden zu wollen.



Nach dem Abstrahlen mit 110 µm Aluminiumoxid wird die Neutral-Paste (L-N) aus dem IQ Lustre Pastes-Sortiment aufgetragen



Mit den farbigen Body-Massen (hier: L-B) werden in diese „Grundmasse“ die Details der Farbabstimmung sofort getroffen



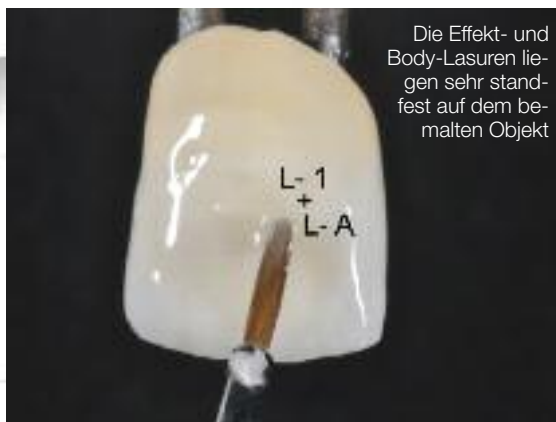
Oberflächenoptimierungen mit Weiß (L-2) ...



... und mit Vanille (L-1)



Spezielle Effekte oder „Transparenzen“ werden mit den grauen Lasuren (L-3/L-4) erzielt



Die Effekt- und Body-Lasuren liegen sehr standfest auf dem bemalten Objekt



Anschließend werden noch zusätzliche Effekte im Schneidebereich angetragen



Die Anwendung der verschiedenen Lasurpasten wird in einem Arbeitsschritt auf die Keramik aufgetragen. Durch den anschließenden Brand gibt es keine Farbverfälschung





Zum Abschluss wird eine Farbdatenanalyse durchgeführt – das ist nicht nur für das Labor wichtig, sondern dient auch als Beweis für den Patienten, das die Zahnfarbe optimal getroffen wurde



Das Ergebnis: eine finanzierbare und vor allem ästhetische Alternative für den Patienten, ...



... dessen Sicherheit ihm sein „Vor-Ort-Labor“ garantieren kann



Ein zufriedener Patient der seine Zähne gerne zeigt

Wie würden Sie das IQ Layering-System in einem Satz bewerten?

Okawa: Es ist eine große Bereicherung für mein Labor, denn es ermöglicht mir aufgrund seiner Effizienz und seines ausbaufähigen Potenzials wettbewerbsfähig zu bleiben. Gleichzeitig bringt es Spaß

und keinen Stress! Das heißt: Ich komme jetzt öfter auch mal pünktlich nach Hause, denn ich generiere mehr in weniger Zeit.

Herr Okawa, herzlichen Dank für diesen interessanten Einblick in Ihre Arbeit.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt *Dr. med. dent. Dominique Wolf* (Hamburg), meinem Lehrling *Patrick Ravelonarivo* sowie der Firma GC Germany und DENTALimpulse Hamburg. ■

Zur Person

Ztm. Tomonari Okawa absolvierte in den Jahren 1986 bis 1990 seine Ausbildung zum Zahntechniker und sein Keramik-Studium an der Nippon Dental Universität in Tokio, wo er anschließend bis 1994 als Dozent angestellt war. Danach eröffnete er in Tokio sein eigenes Dentallabor, das T.Dental Studio, bis er 1995 nach Deutschland aufbrach. Dort arbeitete er bis 1997 bei Johannes Müller in Neustadt an der Weinstraße und im Anschluss daran bei Thomas Kühn in Bad Honnef, bis er schließlich von 1997 bis 2003 im Labor „Art Oral“ von Klaus Mütterthies in Gütersloh wertvolle Erfahrungen sammelte. Die letzte Station als Angestellter trat er in der Praxis Reithmayer in Lüneburg bis 2004 an. Im selben Jahr bestand er die Meisterprüfung in Münster und seit 2005 ist er mit seinem eigenen Labor in Hamburg selbstständig. Tomonari Okawa gründete 2005 das O.Z. Meister Training Center in Hamburg und ist seit 2006 Mitglied beim Global Oral Implant Academy Japan Meeting in Osaka.

Kontaktadresse

Okawa Zahntechnik • Ztm. Tomonari Okawa • Buchtstraße 8 • 22087 Hamburg • Fon +49 40 70701198
Fax +49 40 70701200 • www.ztm-okawa.de • okawa@gmx.de

